

Jasmine Blättler

Der goldene Schlüssel im Sand



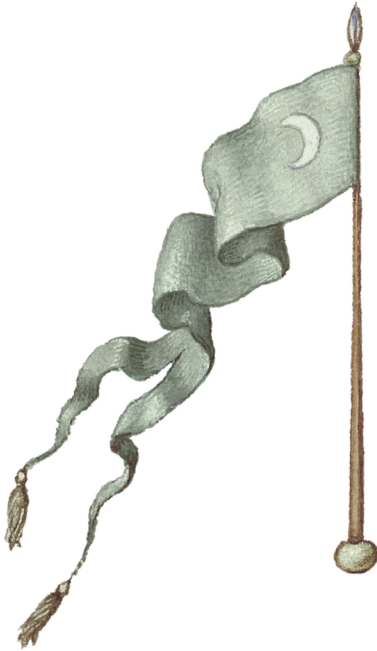


DER GOLDENE SCHLÜSSEL IM SAND

Ein poetisches Märchen über
Verwandlung und Erinnerung

Jasmine Blättler





Diese Geschichte entstand im Rahmen einer offenen Wortwerkstatt – aus einer kleinen Übung, drei Wörtern und einem Moment der Versenkung.

Was als Spiel begann, wurde zu einem Märchen über Zorn und Verwandlung, über das, was verborgen liegt und über das, was uns am Ende vielleicht doch wieder verbindet.

Ob es so gewesen ist? Wer weiss das schon. Manchmal reicht ein Sandkorn. Oder ein goldener Schlüssel.

Die drei Wörter, mit denen alles begann?

Schlüssel, Sand und Lachen.

EIN KÖNIG IM EIMER

*L*adina sass im Sandkasten. Sie war ganz vertieft in ihr eigenes Spiel, von dessen Dramen die umstehenden Eltern kaum etwas erahnten. In ihr öffneten sich Universen, in denen das rote Sandförmchen zum feuerspeienden Drachen wurde und das mit bunten Fischen bedruckte Eimerchen verwandelte sich in eine mächtige Burg, in der ein alter König wohnte. Und während Ladina baute und träumte, nahm die Geschichte ihren Lauf – dort, weit hinter den Bergen...

DIE VERWANDLUNG

*W*eit entfernt, im dunklen Wald hinter den sieben Bergen, lebte eine Hexe. Seit ihr Rabe sie verlassen hatte, war sie nicht mehr dieselbe. Früher hatte er auf ihrer Schulter gehockt und ihr Geschichten zugeflüstert. Nun sass er hoch oben auf dem Wipfel der grossen Tanne. Die Hexe fühlte sich verraten. Doch manchmal war es nicht nur der Rabe, den sie vermisste.

Einst war da auch eine andere Nähe gewesen – eine, die brannte, solange sie währte. Tief unter der Wut glomm die Erinnerung an Schwingen im Sturm, an ein Feuer, das ihr einst Antwort gab.

Doch das lag lange zurück. Wenn die Einsamkeit ihr zu nahe kam, wurde sie fuchsteufelswild. Noch immer trug sie es in sich – wie einen Funken, der nicht verlöscht. Eine Erinnerung, die kein Zauber je ganz besänftigen konnte.

An diesem sonnigen Frühlingsmorgen, an dem die Hexe in ihren dunklen Gedanken kramte, war auch Prinzessin Esmeralda unterwegs. Sie streifte am Waldrand entlang und schaute sich nach frischen Kräutern um. Sie genoss die wärmenden Sonnenstrahlen auf ihrer Haut und beugte sich zu den ersten Schlüsselblumen hinab.



Während Esmeralda summend nach den Blumen griff, sammelte die Hexe im Dickicht des Waldes ihren Groll. Ein Schatten legte sich über das Moos. Esmeralda hielt inne, ein seltsamer Duft stieg ihr in die Nase. Ein aufdringlicher Hauch von Baldrian, feuchter Socke und Knoblauchsrauke. Unvermittelt war sie in den Bann der tobenden Hexe geraten, die zwischen ihren gelben Zähnen einen wüsten, krächzenden Zauberspruch hervorstiess, der Esmeralda in einen Zwergpudel verwandelte. Von da an bellte Esmeralda und leckte ihr gekraustes weisses Fell.

Zufrieden war die Hexe auch jetzt nicht – doch ihre erste Wut war verflogen. Sie kehrte heim in die einsame Hütte auf der Waldlichtung, die niemand je betrat.

DAS VERLORENE LACHEN

Als die Kunde vom Unglück der Tochter der Königsfamilie erreichte, war sie tief betrübt. Der König verlor sein Lachen und wurde von Tag zu Tag stiller. Besonders das fröhliche Lachen Esmeraldas fehlte ihm, ebenso die Gespräche über politische und soziale Geschehnisse. Sie hatte stets kluge Ideen eingebracht und war ihm ein wichtiges Gegenüber geworden. Er konnte sich seines Lebens nicht länger erfreuen und vernachlässigte seine wichtigen Geschäfte.

Die Königin war in grosser Sorge, und wollte nicht mehr länger mitanschauen, wie ihr Gatte immer mehr in sich zusammenfiel und seine Lebenskräfte dahinschwanden. Sie berief den Hofrat ein. Es herrschte eine gedrückte Stimmung und Theron, der Älteste der Anwesenden, empfahl nach langem Schweigen, den Prinzensohn in die Dunkelberge zum grossen Drachen zu schicken. Der Drache allein wisse, wie man die Hexe finden könne, und nur sie vermöge den Bann zu lösen.

Der Königin behagte Therons Vorschlag ganz und gar nicht. Sie wollte nicht riskieren, noch ihr zweites Kind zu verlieren. Auch der König fand keinen Gefallen daran und hätte Theron am liebsten des Landes verwiesen.

Der König schüttelte immer wieder den Kopf.
„Was für ein Unsinn“, murmelte er.

So zogen weitere Wochen und Monate ins Land. Doch der König fand sein Lachen nicht wieder und auch die besten Ärzte wussten keinen Rat.



DER GEFÄHRLICHE WEG IN DIE DUNKELBERGE

Der Prinzensohn hatte mittlerweile von Therons Vorschlag gehört und beschloss, den Weg in die Dunkelberge aller Gefahren zum Trotz in Angriff zu nehmen.

„Vielleicht kann ich nichts retten, doch will ich es versucht haben“, sprach er zu sich selbst.

Als der Mond hell über den Bergen erschien, machte er sich des Nachts auf und davon, um in die Dunkelberge zu gelangen. Vom Drachen hatte er schon viel gehört, und es gefiel ihm, sich in Gedanken als Bezwinger vorzustellen. Wie er das anstellen sollte, wusste er nicht. Ohne einen Plan zog er los.

Er wanderte sieben Tage und sieben Nächte. Immer höher und weiter drang er in den tiefen Dunkelwald ein. Das neblige Dickicht nahm ihm die Sicht. Es war ungemütlich und er fror erbärmlich.

Plötzlich hörte er ein fauchendes Geräusch und ein warmer Luftstoss fuhr um ihn herum. Vor ihm stand der grosse Drache und blickte aus feurigen Augen zum Burschen herab.

Er zischte aus seinem schwefligen Maul: „Wer bist Du? Und was suchst Du hier? Du weisst schon, dass ein Atemhauch von mir genügt, um dich von hier wegzupusten?“

Der Prinzensohn stotterte mit trockenem Mund: „Ja, ich... ähm, ja also, ich ...“

„Spuck's aus, Fremdling! Sag was du hier willst! Warum wagst du dich hierher in eine Welt, von der sich jeder fernhält?“

„Ja, also, meine Schwester, also, sie... ähm, ist ein Pudel...“



Der Drache glotze ihn fragend an und konnte sich aus den wirren Worten keinen Reim machen. Doch wenn sich einer hierher verirrt und ihn offenbar sogar suchte, musste es wohl einen triftigen Grund dafür geben. Das weckte sein Interesse und er vergass, dass er gefährlich war.

„Komm, setz dich hierhin und trinke vom Wasser. Dann erzähle mir, warum du dich hierher gewagt hast.“

Und so kam es, dass der Prinzensohn neben dem grossen Drachen sass und ihm die Geschichte von seiner Schwester, dem König und der Hexe erzählte.

SCHLÜSSEL DER GLUT

Der Drache hörte aufmerksam zu und sagte, als der Jüngling geendet hatte: „Ich habe noch eine offene Rechnung mit der Alten“, und für einen Moment lag ein anderer Ton in seiner Stimme.

„Lange ist es her...“

Und er fuhr fort: „Wir kannten uns, ehe die Berge sich verdunkelten. Sie war wie der Sturmwind – eigen, wild und unberechenbar. Und es gab Zeiten, da war ihr Blick wie ein Funken, der auch in mir weiterglimmt. Manches, das brennt, verlöscht nicht. Es wird nur tiefer verborgen.“

Er schwieg, und seine Augen flackerten wie Glut unter Asche.

Nach einem Moment fuhr er fort: „Du holst mir ein metallenes Kästchen, das sie in ihrem Schuppen verborgen hält. Es ist gut versteckt, und ich brauche es. Ich gebe dir dafür meinen goldenen Schlüssel. Er wird dich weiterbringen – und auch mich. Was immer du tust, tu es nicht aus Angst. Tu es, weil die Stunde gekommen ist. Doch pass gut auf, mein Junge – die Hexe ist listig, mit ihr ist nicht gut Kirschen essen. Wenn du in Gefahr gerätst, sprich diesen Spruch:

“Aus Glut geboren, nicht verglöh,
der Wind dich sucht, der Drache glöh.
Vergiss den Zorn, vergib das Leid –
der Weg ist offen, der Weg ist weit.”

Und er fügte leise an: “Wurde ja auch Zeit...”.

Der Prinzensohn konnte mit den Worten nicht viel anfangen. Er liess das glänzende Stück Metall in seinen ledernen Beutel gleiten und verabschiedete sich. Warum der Schlüssel auch für den Drachen von Bedeutung war, verstand er nicht. Doch er spürte ein Gewicht in den Worten. So machte er sich auf den Weg. Er musste zum Hexenhaus im Wald hinter den sieben Bergen wandern, doch kannte er den Pfad nicht. Er marschierte los und hoffte, dass ihn seine Füsse den Weg finden liessen.“

Die Sonne neigte sich hinter die Bäume, und in der Ferne blinzelte der Drache in ihr letztes Licht.

“Ein langer Weg für einen, der kaum seinen Weg kennt“, dachte der Drache und legte den Kopf wieder auf seine Klauen.

„Ob sie je noch an mich dachte?“, ging es ihm durch den Kopf.

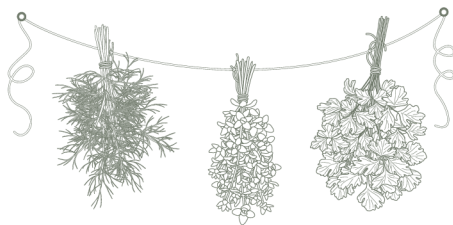
WEGZEICHEN DER LUFT

Nach drei langen Marschtagen machte der Prinzensohn Rast an einem Bächlein und ass die letzten Reste seiner Wegzehrung. Ein Rabe sass hoch oben auf einem Ast und beobachtete ihn – still, mit schief gelegtem Kopf. Ab und zu liess er ein heiseres Krächzen hören, als wollte er dem Schweigen widersprechen. Der Prinzensohn warf ihm ein paar Brotkrumen hin.

Der Vogel flatterte näher, pickte alles säuberlich auf und hüpfte dann voraus, drehte sich um, und hüpfte weiter - wie einer, der weiss, wo es langgeht.

An einer Weggabelung wollte der Prinzensohn dem grossen Pfad folgen, doch der Rabe krächzte laut und flatterte aufgeregt hin und her, bis er nachgab und dem Raben über den schmalen, zugewachsenen Weg folgte. So gingen sie weiter, bis die Bäume sich lichteten und ein windschiefes Häuschen neben einem alten Baum auftauchte. Etwas in ihm ahnte, dass es kein gewöhnliches Haus war. Instinktiv duckte er sich hastig in die Böschung.





Nach einer gefühlten Ewigkeit kam eine Bucklige aus dem Haus und verschwand im Wald. Da war er sich sicher: Das musste sie sein – die Hexe, von der ihm der Drache erzählt hatte. Schnell schlich der Jüngling über die Lichtung und trat in den kleinen Schuppen hinter dem Häuschen.

Dunkel war es, voller Spinnweben und ungewohnter Gerüche. Er konnte kaum etwas erkennen. Über der Feuerstelle hing ein kupferner Kessel, an der Decke baumelten getrocknete Kräuter in dichten Büscheln. Die Augen des Prinzensohns gewöhnten sich langsam an das fahle Licht. An der Wand stand ein krummes Holzgestell, übervoll mit Fläschchen in allen Farben.

Wie sollte er, um Himmels Willen, wissen, welches der Gläschen nun das Richtige war – und wo war das metallene Kästchen, das er dem Drachen bringen sollte? Ratlos stand er da und suchte fieberhaft nach einer Lösung.

ZWISCHEN BEEREN UND BANN

Während er noch grübelte, kam die Hexe zurück. Sie hatte für ihr Abendessen ein paar Beeren im Wald gepflückt. Gerade als sie ins Haus treten wollte, bemerkte sie die offenstehende Tür am Schuppen.

„Na sowas, jetzt vergess ich schon die Türe zum Schuppen zu schliessen...“ murmelte sie und lief hinüber.

Doch was entdeckten ihre wachen Äuglein dort? Ein hagerer Eindringling, der vor ihrem Heiligtum stand. Sie stiess einen gellenden Schrei aus und der Prinzensohn erschrak zutiefst.

„Waaaaas tust du hier, du unverschämter Fremdling! Was hast du hier zu suchen, du Dreinschleicher! Das ist mein Reich. Gleich wirst du erleben, was passiert, wenn man ungefragt in meine Welt eintritt!“ und sie wollte ihn auf der Stelle in eine Kröte verwandeln.



Dem Prinzensohn lief es heiss den Rücken herunter. Vor lauter Angst war ihm der Spruch des Drachens entfallen. Da flatterte der Rabe heran und setzte sich auf die Schulter der Hexe. Sie war ganz verdutzt und wandte sich zum Raben um.

Dieser Augenblick reichte dem Prinzen. Die Erinnerung kehrte zurück und hastig sprach er die Worte aus, die ihm der Drache mit auf den Weg gegeben hatte:

“Aus Glut geboren, nicht verglüht,
der Wind dich sucht, der Drache glüht.
Vergiss den Zorn, vergib das Leid –
der Weg ist offen, der Weg ist weit.”

Der Hexe blieb ihr Zauberspruch in der Kehle stecken. Etwas in ihr erstarrte – und zugleich war da ein Aufleuchten, als hätte sie längst Vergessenes wiedererkannt. Das war kein gewöhnlicher Zauber. Die Worte weckten in ihr ein Echo, das tiefer ging als jeder Bann. Nun aber war es dieser vorwitzige Bursche, der solche Worte sprach – und die Erinnerung schnürte ihr das Herz ein.

„Woher... woher kennst du diesen Spruch?“, flüsterte sie.

Ihre Stimme klang brüchig. Der Prinzensohn erzählte ihr die Geschichte seiner Familie und von seinem Besuch beim Drachen. Da wurde sie ganz still und ihr Blick ging ins Leere.

Dann wandte sie sich ab und murmelte: „Ich muss nachdenken.“

Sie betrat ihr Häuschen und die Türe fiel leise hinter ihr ins Schloss.

Der Prinz zögerte. Sollte er ihr nachgehen – oder besser das Weite suchen? Doch die Worte des Drachens hielten ihn zurück.

Nachdem die Hexe ihre Beerensuppe verspeist hatte, trat sie aus ihrem Haus heraus und sagte: „Du bist also geblieben. Ich sehe, was du bei dir trägst – gib mir den Schlüssel. Dann bekommst du, was du vermisst.“

Der Prinzensohn schwankte – doch dann kam seine Stunde der Klarheit. Der goldene Schlüssel in seiner Tasche war nicht einfach nur ein Gegenstand. Er war ein Versprechen – und eine Erinnerung. Da fielen ihm die letzten Worte vom Drachen ein:

„Der Schlüssel bringt dich weiter – und auch mich.
Doch was immer du tust: Tu es nicht aus Angst.
Tu es, weil es Zeit ist.“

Da wusste er, was er zu tun hatte. Er atmete einmal tief ein. Dann überreichte er der Hexe das goldene Metall. Sie nahm den Schlüssel mit beiden Händen entgegen.

„Gut so,“ sagte sie, und ein Schatten huschte über ihr Gesicht, „kehr zurück. Deine Schwester wird dort sein, wo ihr Lachen euch einst verband.“

Der Prinz machte sich auf den Heimweg. Er sprach kein Wort, doch etwas war leichter geworden in ihm. Und wirklich – als er das Schloss erreichte, stand sie dort.

Ihr Lachen, das einst so hell geklungen hatte, war etwas tiefer geworden. Sie sah ihn an, und in ihrem Blick lag Dankbarkeit, aber auch etwas Fremdes. Auch sie war auf eine Reise gegangen, unsichtbar, im Verborgenen. Und als der König und seine Frau die Prinzessin in ihre Arme nahmen, war es, als legte sich ein stiller Friede über das ganze Schloss.



NICHT VERLOREN - NUR VERWANDELT

Und die Hexe?

Im Schuppen stand, versteckt hinter Zetteln und Büchern, ein kleines, metallenes Kästchen. Sie zog den Schlüssel aus ihrer Schürzentasche und hielt ihn einen Augenblick fest, als fürchte sie, was er öffnen könnte. Dann steckte sie ihn ins Schloss. Langsam, fast zögerlich, gab das Kästchen nach Ein gefalteter Zettel kam zum Vorschein...

Sie erkannte die Schrift sofort. Ihr Blick wurde weich, dann ernst. „So hat er also doch gewartet“, flüsterte sie.

Mit bebender Stimme las sie:

**„Aus Glut geboren, nicht verglüh –
der Wind trägt mich zu deinem Lied.“**

Sie schwieg lange, den Zettel zwischen den Händen. Etwas in ihrem Gesicht löste sich – nicht Zorn, nicht Trauer, sondern ein stilles Erinnern.

Sie fuhr mit dem Finger die Zeilen entlang. Eine Träne perlte in die Falten ihres Gesichts. Dann sprach sie – leise, fast zärtlich – in den lauen Abend.

„Nicht fort – nur tief in mir versteckt,
die Glut, die deine Nähe weckt.
Ich ruf dich nicht, ich lass dich frei –
doch hoff⁹, du find'st den Weg zu mir.“

„Verloren warst du nie“, sagte sie. Und für einen Augenblick schien ihr Gesicht fast jung.

Es war, als lauschte auch die Welt mit: Der Rabe auf dem Dachfirst rückte die Federn zurecht. Ein dunkler Klang rollte von weither über die Baumwipfel, ein Glutwind strich durch die Bäume. Und irgendwo – hoch oben – war ein ferner Flügelschlag zu hören. Als hätte etwas längst Vergessenes wieder seinen Platz gefunden.

Aus all den Lauten sprach nicht nur Abschied, sondern auch der Beginn von etwas Neuem.



*Die Sonne stand schon tief, als Ladina die letzte
Sandkornspur verwischte. Zwischen ihren Fingern
flackert etwas auf – ein Schlüssel, wie ihn Geschichten
manchmal hinterlassen.*





2025

Der goldene Schlüssel im Sand
Ein Märchen

© Jasmine Blättler

Edition B SINN · Winterthur

www.b-sinn.ch

Gestaltung Atelier B SINN

Alle Rechte vorbehalten



*„Nicht fort – nur tief in mir versteckt,
die Glut, die deine Nähe weckt.“*

Ein poetisches Märchen von Hexe
und Drache, von Verwandlung
und Erinnerung.

Ihre Geschichte klingt nach – wie
Glut, die unter der Asche
weiterglimmt.